

## **Perspektiven**

**Werner Bies:**

**Schreiben, Schrift und Buch:**

**Zur Materialität und Medialität der skribalen Kommunikation**

### **1. Anliegen**

Schon die alltägliche Erfahrung lehrt uns, daß Kommunikation und Information durch das jeweils vermittelnde Medium determiniert sind: Nachrichten verändern sich, je nachdem wie wir sie weitergeben – beispielsweise brieflich oder telefonisch –, je nachdem auch wie wir sie erhalten – beispielsweise über den Hörfunk oder über das Fernsehen. Längst wird das produktive Konzept der Materialität und Medialität der Kommunikation und Information aber auch als mögliches Paradigma sämtlicher Kulturwissenschaften begrüßt: „Unsere Kultur beginnt sich langsam als ein System zu verstehen, welches Informationen gewinnt, verarbeitet, reflektiert und anwendet und welches dabei auf materielle Medien angewiesen ist.“ (Giesecke, S.22)

Die Einsicht in die Materialität und Medialität der Kommunikation wird heute vornehmlich von den Theoretikern der neueren elektronischen Medien vorgebracht. Dabei droht in Vergessenheit zu geraten, daß gerade die Techniken der skribalen und der Printkommunikation, der Handschrift und des Buches vielfältige Einblicke in die materiell-medialen Bedingungen der Kultur bieten. Der Buchcodex, der im Gegensatz zur Buchrolle die raschere Aufnahme von Wissen erlaubt; das Pergament, das einen Standard der Buchmalerei ermöglicht, der mit dem Papyrus nicht zu realisieren gewesen wäre; das mit beweglichen Lettern gedruckte, ubiquitäre Buch, ohne dessen Hilfe die Aufklärung und 'Demokratisierung' des Wissens kaum denkbar gewesen wären; das seit Ende des 19. Jahrhunderts verwandte säurehaltige Papier, das – von weiten Kreisen der Öffentlichkeit weiterhin unbeachtet – heutzutage die Bewahrung des Kulturerbes gefährdet: hiermit sind nur wenige augenfällige Beispiele genannt. Die Buchwissenschaftler und Historiographen der skribalen und der Printkommunikation stellen vielfältige Erfahrungen bezüglich der materiell-medialen Grundlagen unserer Kultur bereit. Aufgrund ihres traditionellen Theoriedefizits ordnen sie freilich ihre Erkenntnisse nur selten dem oben skizzierten medienwissenschaftlich akzentuierten, kulturwissenschaftlichen Programm zu.

### **2. Forschungsstand**

Im folgenden wollen wir uns auf die skribale Kommunikation beschränken. Zunächst sollen einige einführende Lehrbücher und Nachschlagewerke, danach wichtige theoretische Werke, sodann exemplarische Veröffentlichungen der letzten Jahre zur skribalen Kommunikation – zu Beschreib- und Bedruckstoffen, zu Schreibwerkzeugen und -materialien, zu Schreibumgebungen und zur materiell

vermittelten Funktionsgeschichte des handgeschriebenen Buches – daraufhin befragt werden, inwieweit deren vielfältige Erkenntnisse für das Programm 'Materialität und Medialität der Kultur' genutzt werden können – ein Programm, das im übrigen auch durch die Zunahme immaterieller Kommunikation und virtueller Realitäten an Profil gewinnt. Schließlich sollen einige Desiderata der Erforschung der skribalen Kommunikation vorgestellt werden.

Zu unterschiedlicher Orientierung dienen Funke, Hiller und das *Lexikon des gesamten Buchwesens*. Als Lehrbuch, das gerne in der bibliothekarischen Ausbildung eingesetzt wird, ist die *Buchkunde* von Funke konzipiert, die ihr „Hauptaugenmerk auf die Herstellung und Gestaltung des Buches“ richtet (S.[V]). Gediegene, auch für den Laien leicht lesbare, einführende Übersichten, die die Fülle des Stoffes in ansprechender Weise zu bändigen wissen, behandeln u. a. die „Voraussetzungen für die Entstehung des Buches: Die Schrift und die Beschreibstoffe“ (S.13-63) und „Das geschriebene Buch, seine Herstellung und Ausstattung“ (S.65-74). Es erweist sich hierbei auch als nützlich, daß Funke dem Anfänger wichtige buchkundliche Gemeinplätze nicht vorenthält: Das Buch ist „Wissensspeicher für alle Wissensgebiete und kann künstlerisch gestalteter Gegenstand sein. [...] Seine Form, seine Herstellung und seine Ausstattung sind vom jeweiligen technischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklungsstand der Gesellschaft abhängig.“ (Funke, S. 65)

Zur allerersten Orientierung für den Nachschlagenden kann Hiller (in der erfreulich aktualisierten Auflage von 1991) nützlich sein, ein freilich ohne jeglichen theoretischen oder methodologischen Hintergrund operierendes Sachwörterbuch, das „Sortiments- und Verlagsbuchhändlern, Bibliothekaren, Lesern und Büchersammlern, Autoren und Kritikern, Druckern und Buchbindern [...] vielfältige Informationen und einen Überblick über ihre verschiedenen Fachbereiche bieten“ will (Vorwort). Hier finden sich Kurzartikel zu nahezu allen Aspekten des Buchwesens; der Schwerpunkt liegt freilich eindeutig auf dem gedruckten Buch – mit Vorlieben für die Buchproduktion und -distribution sowie die rechtlichen Bezüge des Buches; die skribale Kommunikation und das handgeschriebene Buch werden nur in eingeschränktem Maße bedacht. Diesbezügliche Beiträge betreffen u. a. die Beschreibstoffe (Palmblatt, Papyrus, Pergament und Papier), die Erscheinungsformen (Codex, Diptychon, Rolle) sowie Organisations- und Darbietungsweisen des handgeschriebenen Buches (Buchmalerei, Incipit, Kustode, Lage, Miniatur, Palimpsest, Rubrik), dessen Herstellung und Aufbewahrung (Alexandrinische Bibliothek, Kettenbuch), sowie Gattungen (Bestiarien, Totenbücher), Schriften (Halbunziale, Karolingische Minuskel) und Berufe (Illuminator, Miniator). Die Artikel enthalten leider keine weiterführenden Literaturangaben und sind auch nicht illustriert. Deren Definitionen, Erläuterungen und Erklärungen sind äußerst karg, oftmals extrem knapp gehalten, dabei aber stets von benutzerfreundlichem, auch laiengerechtem Pragmatismus; Anspruch, Niveau, Umfang und Aussagekraft der Artikel seien am Beispiel des

Eintrags über den Rubrikator veranschaulicht: „Der R. hatte in alten Büchern bei den Abschnitts-Anfängen Zierbuchstaben, Initialen, meist mit roter Farbe (lat. rubrica = Rötel, rote Farberde) von Hand einzumalen.“ (S.262)

Umfangreicher und ausführlicher, aber mit vielen Schwächen behaftet, ist die noch im Erscheinen begriffene zweite, völlig neubearbeitete Auflage des *Lexikon des gesamten Buchwesens*, dessen erste Auflage 1935-1937 erschienen war. Unter den zumeist namentlich gekennzeichneten Beiträgen – geplant sind insgesamt 16.000 – finden sich auch recht viele Personenartikel. Zu den häufig beklagten Defiziten zählen u. a. nicht einsichtige Auswahlkriterien, mangelnde Stringenz der redaktionellen Abstimmungen, Uneinheitlichkeiten, faktische Fehler, schwer nachzuvollziehende Gewichtungen und Fokussierungen, Inkonsequenzen der Verweisstruktur, oftmals zu dürftige Hinweise auf weiterführende Literatur. Für den Erforscher der skribalen Kommunikation empfiehlt sich das *LGB* gleichwohl durch die starke Berücksichtigung der historischen Dimension.

Der theoretischen Profilierung dienlich sind Migon, Giesecke (1991, 1992) und Love. Bei nahezu allen buchwissenschaftlichen Themen und Fragestellungen sollte man im theoretischen und methodologischen Hintergrund Migon bereithalten, der auch die vielfach leider vergessene Binsenwahrheit in Erinnerung ruft, daß die Geschichte des Buches nicht nur die Geschichte des gedruckten, sondern auch des handgeschriebenen Buches umfaßt (S.9). Migon betont den für buchwissenschaftliche Forschung grundlegenden Doppelstatus des Buches, sowohl „materieller Gegenstand“ als auch „Träger geistiger Inhalte“ zu sein (S.20). Das erkenntnisleitende Interesse der Bibliologie – so der von Migon favorisierte Terminus für Buchwissenschaft – solle den sozialen Bedingungen des Buches und der Buchzirkulation gelten; der Autor unterstreicht die „funktionelle Bedeutung des Buches als ein Produkt und Instrument gesellschaftlicher Verhältnisse, als eine bestimmte Form des gesellschaftlichen Bewußtseins“ (S.47).

Von geradezu paradigmatischer Bedeutung erweist sich Giesecke 1991, der in unserer Zeit der durch die elektronischen Medien ausgelösten Revolutionierung nahezu aller Lebensbereiche den naheliegenden Rückblick auf die letzte ähnlich fundamentale mediale Revolution versucht: die frühneuzeitliche Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Die an der Systemtheorie Niklas Luhmans orientierte Studie bietet dem Erforscher der skribalen Kommunikation unerläßliches methodologisches Rüstzeug, weil er insbesondere – wie auch Giesecke 1992 – den Unterschied zwischen den skriptographischen Medien (Mittelalter) und den typographischen Medien (Neuzeit) betont und diese geradezu epistemologisch verstandene Differenz zu einer mediengeschichtlich motivierten, informationstheoretisch pointierten Neuschreibung der Kultur-, Wahrnehmungs-, Wissens- und Wissenschaftsgeschichte nutzt. Kritisiert wurden jedoch zu Recht die übertriebene „Analogisierung von Mensch und EDV-Anlage“ (Jäger, unter Giesecke, S.190) und die eifertige, letztlich unhistorische Übertragung der Befindlichkeiten der Computerkultur auf skripto- und typographische

Medien (ebd., S.191).

Daß mit Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern die traditionsreiche Manuskriptkultur nicht einfach verschwand, sondern auf sehr produktive Weise weiterlebte, beweist Love am Beispiel des intellektuellen und literarischen Lebens im England des 17. Jahrhunderts, in dem oppositionelle Texte wie Satiren, newsletters, Parlamentsberichte, ideologische Debatten, Briefe, Verssammlungen und Musikalien weiterhin in Manuskriptform zirkulierten. Love untersucht die Marktstrukturen, Produktions- und Distributionsmechanismen der skribalen Kommunikation, Ausbildung, Berufskultur, wirtschaftliche Bedingungen, Werkzeuge und „physical work“ (S.101) der Schreiber und gelangt dabei zu wichtigen Erkenntnissen über die Unterschiede zwischen skribaler und Printkommunikation, zu denen u. a. die Antithese ‘organisch’ vs. ‘mechanisch’ zählt.

Paradigmatische Einsichten in Beschreibstoffe und Schreibwerkzeuge bieten Sandermann, Linscheid und Trost (1991). Obschon im Titel nur als Kulturgeschichte des Papiers ausgewiesen, behandelt Sandermanns faszinierende Studie ausführlich auch vordem dominante Beschreib- und Bemalstoffe: Stein (am Beispiel der steinzeitlichen Felsbilder), Ton (für Tontafeln), Papyrus und Pergament. Frühe Stadien der Papiergeschichte (etwa „Die chinesische Papiererfindung“, S.63-84) finden vornehmlich eine kulturgeschichtliche Deutung, spätere, industrielle Entwicklungsstufen (Beispiel: „Die Chemie und der Aufbau des Holzes“, S.189-200) werden einer streng technologiegeschichtlichen Analyse unterzogen.

Als „illustriertes Nachschlagewerk“ für den Sammler konzipiert sind die *Werkzeuge des Geistes* von Linscheid, die diesem die „zeitliche, geographische und stilistische Einordnung gesehener oder erworbener Objekte“ (S.6) wie Tintenzeug und Löschwiegen, Schreibtische, Lesepulte, Schreibgarnituren, Federhalter, Griffel, Schiefertafeln, Bleistifte, Füllfederhalter, Kugelschreiber, Petschaften und Brieföffner ermöglichen sollen. Die Kapitelüberschrift „Schreibzeuge im Wandel der Stile“ (S.53-137) markiert das vornehmlich kunsthandwerkliche, stil- und motivgeschichtliche Interesse des reich illustrierten Bandes.

Trost (1991) hat „Rezepte für Metalltinten aus sechs Traktaten des dritten bis dreizehnten Jahrhunderts“ (S.XIII) gesichtet, um mit ihrer Hilfe „Verfahren der antiken und abendländischen Gold-, Silber- und anderer Metallschriften auf Papyrus und Pergament“ (S.XIII) im Hinblick auf ihre Durchführbarkeit zu untersuchen, möglichst authentisch zu rekonstruieren und zu deuten. Die faszinierende Studie und Dokumentation – sowohl der Texte wie auch der ‘Malmodelle’ – verspricht Einsichten in den „hochspezialisierten Werkstattbetrieb mittelalterlicher Skriptorien“ (S.XV), Hilfen bei der Provenienzbestimmung und Datierung von Handschriften und vor allem praktischen Nutzen für die Handschriftenkonservierung. Ein Beispiel für ein Rezept, um wenigstens einmal in diesem Beitrag ein Zeitzeugnis anzuführen:

„Eine andere Schrift.

Du schmilzt wiederholt Blei und tauchst es in kaltes Wasser; dann schmilzt du Gold und löschst es in dem oben vom Blei erwähnten Wasser; und es wird zerbrechlich. Dann reibst du das Gold sorgsam mit Quecksilber an. Diesen Niederschlag aber, womit du es weißt, klärst du gründlich und mischst flüssigen Gummi bei und schreibe; tauche vorher das Schreibrohr in flüssigen Alaun. Reinige den Alaun mit Salz und mit Essig.“ (S.160)

Als Publikationen, die mit unterschiedlicher Akzentuierung in die skribale Kommunikation einzelner Zeiten einführen, seien vorgestellt: Blanck (Antike), Trost 1986 und Garrigou (Mittelalter) sowie Fischer (Neuzeit). Den zur Zeit besten Überblick über sämtliche Aspekte des Buches in der Antike bietet Blanck. Ausführlich behandelt der Autor die antiken Beschreibstoffe und die beiden Hauptformen des antiken Buches: Rolle und Codex. Ein Hauptaugenmerk des Medienwissenschaftlers sollte dem von Blanck untersuchten Wettstreit der beiden Buchformen und dem schließlichen Sieg des Codex gelten, dem anfänglich aus Sicht bessergestellter, konservativer Kreise eine gewisse 'Würde' fehlte, weil er nur mit der Vorstellung der „Aufzeichnung von Alltäglichem und Vergänglichem“ (S.99) verbunden war.

Dem Skriptorium, der arbeitsteilig organisierten mönchischen Schreibstube des Mittelalters, widmet sich Trost 1986, eine Publikation, die aus der aufsehenerregenden Palatina-Ausstellung hervorgegangen ist. Das Skriptorium, Gegenstand zahlreicher traditionell ausgerichteter, oft faktenreicher buchhistorischer Untersuchungen, eines der faszinierendsten mediengeschichtlichen Paradigmen, bedarf weiterhin einer methodenbewußten und -sicheren medienwissenschaftlichen Erforschung.

Garrigou will die Skribalität mittelalterlicher Buchproduktion vor allem als Ausweis mönchischer Spiritualität und eines Strebens nach Transzendenz verstehen; sie sieht im Skriptorium eine inselgleiche Heimstätte religiös motivierter Handwerklichkeit, die freilich als hartes Arbeiten zu begreifen ist und von der Autorin auch in deutlicher Bildlichkeit (die gebeugten Rücken und winterklammen Finger der schreibenden Mönche) evoziert wird. Die oft impressionistische, didaktisch motivierte, reich illustrierte Publikation – die erfreulicherweise die taktile Sinnlichkeit des Materials zu vermitteln sucht (das Buch enthält Proben der Beschreibstoffe Papyrus und Pergament) – ist auch zur Feier des Buches und (!) des Mittelalters geschrieben. Wie so viele Werke von eher geringem theoretischen Wert ist paradoxerweise auch der vorliegende Band besonders gut geeignet, ein Nachdenken über die Materialität der Kultur, hier über den handwerklichen Habitus mittelalterlich-mönchischer Skribalität anzuregen.

Weniger mit dem kollektiven als mit dem individuellen Habitus des Schreibens, nicht mit rezipierendem Abschreiben, sondern mit produzierendem Neuschreiben ist das Bändchen von Fischer befaßt: Es belegt, wie es sich für eine

ausstellungsbezogene Publikation gehört, mit Hilfe zahlreicher Text- und Bildzeugnisse den idiosynkratisch-kreativen Umgang mit Schreibwerkzeugen und Schreibumgebungen am Beispiel von vier deutschsprachigen Autoren der Neuzeit (Friedrich Schiller, Eduard Mörike, Hermann Hesse und Peter Härtling). So zog Mörike beispielsweise den individuell zuschneidbaren Gänsekiel der aufkommenden harten, industriell gefertigten Stahlfeder vor. „Das Schreibgerät beeinflusst unbezweifelbar das Schreiben selbst“ (Härtling, S.3), und das Schreibgerät erzählt somit auch über seinen Autor: Unter diesen Leitgedanken gestellt, gewährt das Bändchen produktionsästhetische Einblicke in die Medialität literarischer Werkstätten und die Materialität des Schreibens. „Gänsekiel / (von Eduard Mörike geschnitten) / Länge: 20 cm / starke Gebrauchsspuren, Reste roter Tinte“ (S.36): Solche liebevoll evozierten, um Authentizität bemühten, auratischen Exponatbeschreibungen erhöhen den Erkenntniswert des faszinierenden Bändchens.

### 3. Desiderata / Perspektiven

Die vorliegenden Forschungen zur skribalen Kommunikation orientieren sich in der Regel an tradierten, ja kanonischen, 'objektbezogenen' Wissensbeständen, in denen häufig die einzelnen Beschreibstoffe, Schreibwerkzeuge und Schriften oder bestimmte Epochen (Antike, Mittelalter) gliederungsbildend sind. Wenn die Sicht auf die Materialität und Medialität skribaler Kommunikation an Bedeutung gewinnt, werden jedoch Aspekte, Prozesse, Strukturen sowie trans- und interdisziplinär zu beantwortende 'Querschnittsfragen' stärker in den Vordergrund rücken.

In diesem Sinne lohnten die folgenden Themen, zu denen zahlreiche verstreute, in methodischer Sicht oft defizitäre Detailarbeiten vorliegen, methodenbewußte zusammenfassende Studien, die sich am Paradigma der Materialität und Medialität der skribalen Kommunikation orientieren:

1. die anthropologische Dimension unter besonderer Berücksichtigung möglicher, aber noch sehr kritisch zu untersuchender 'Universalien' skribaler Kommunikation (beispielsweise Tendenzen zur Konstanz der Maße bei Beschreibformaten in allen Zeiten und Kulturen)
2. die Semiotik (Zeichenhaftigkeit) der skribalen Kommunikation
3. eine Analyse der skribalen Kommunikation, die die skriptographischen Medien in eine umfassende Kulturgeschichte mit verschiedenen Akzentuierungen einzubinden hätte. Beispiele: Kulturgeschichte als Geschichte der fortschreitenden Beschleunigung; Kulturgeschichte als Geschichte der Standardisierung und Normierung des Schriftlichen (ein frühes Beispiel: die zwei Formatgruppen bei der Höhe der Buchrollen); Kulturgeschichte als zunehmende Entfernung von unmittelbar erfahrener Materialität und Hinwendung zur Virtualität ('von der Tonscherbe zum elektronischen Speicher'); Kulturgeschichte als Geschichte zunehmender 'Freiheit' und Bequemlichkeit des Schreibens (wichtig hierbei: die

## Rolle des Kugelschreibers)

4. die Abhängigkeit skribaler Kommunikation von religionsgeschichtlichen Rahmenbedingungen (Rolle und Status von mönchischen und anderen Schreibern in den klassischen Buchreligionen, die Bedeutung des Christentums bei der Einführung des liturgiekompatiblen Codex; die in der christlichen Kultur lange Zeit vorhandene Einschätzung des aus der arabischen Kultur stammenden Papiers als heidnisch)

5. die Bedeutung der skribalen Kommunikation für die Geschichte der Kognition, insbesondere der Wirklichkeitskonstitution, und der Wissensorganisation (Stichworte: der Übergang von der Buchrolle zum Codex als Zugewinn an Handlichkeit und als Eroberung des Nachschlagens; die in der geschichtlichen Entwicklung von den skriptographischen zu den typographischen Medien erfahrbare zunehmende 'Härtung' des Wissens); in diesem Zusammenhang auch von Interesse: die skribale Kommunikation und die Möglichkeiten der Vervielfältigung (Abschrift, Durchschlag, Xerokopie)

6. Geschichte der skribalen Kommunikation als Informationsgeschichte mit möglichen Themenschwerpunkten wie zunehmende Rationalisierung und Miniaturisierung der Information (ein frühes Beispiel: der beidseitig beschreibbare Codex umfaßt wesentlich mehr Text als die Rolle)

7. die Rolle skribaler Kommunikation in der Geschichte der Erziehung

8. die Rolle der skribalen Kommunikation für die Sprachgeschichte (wichtig hier der Unterschied zwischen den skriptographischen und den typographischen Medien; der Buchdruck als Instrument der Durchsetzung und Normierung der deutschen Standardsprache)

9. die Geschichte der Ästhetik der skribalen Kommunikation, die das hier auf umfassende Weise erfahrbare Schmuck- und Repräsentationsbestreben in allen Zeiten ausfindig macht und untersucht und dabei auch bis auf seine Ursprünge zurückverfolgt: „Bereits Tontafeln und Papyrusrollen lassen in ihren Formaten, Proportionen, Zeilenmaßen, unterschiedlichen Feinheiten der Beschreibstoffe, Schriftformen, Farbigkeit (rot/schwarz) und schließlich mit illustrativen Elementen diesen Gestaltungswillen deutlich erkennen.“ (Funke, S.75) Durch eine vorschnelle und einseitige Fokussierung auf die Buchmalerei wird der Blick auf die Vielfalt ästhetischer Phänomene verwehrt. Wichtig in diesem Zusammenhang: eine Stil-, Kunst- und Motivgeschichte der skribalen Kommunikation und ihrer Schreibgeräte

10. eine Geschichte der skribalen Kommunikation als „Geschichte der materiellen Kultur“ (Migon, S.95), als Technik- und Industriegeschichte, die Produktgeschichten einzelner Schreibinstrumente und -materialien (Beispiel: die Geschichte des Schulfüllers) sowie die Firmengeschichten der diesbezüglichen Hersteller einschließt (die Papiermühlen der frühen Neuzeit und die Papierfabriken des Industriezeitalters ebenso wie neuere Schreibwarenhersteller); wichtig in

diesem Zusammenhang: die Industrialisierung und somit auch 'Demokratisierung' der skribalen Kommunikation im 19. Jahrhundert: industriell gefertigte Bleistifte, Stahlfedern, Maschinenpapier, fabrikmäßig hergestellte Tinte und Löschpapier sind allesamt Kinder des 19. Jahrhunderts

11. eine Geschichte der detailreichen Handwerklichkeit skribaler Kommunikation, die auch versunkenes artisanales Wissen reaktivieren sollte

12. eine Analyse des Wechselbezugs zwischen Schreibwerkzeugen und Beschreibstoffen einerseits und Schriften andererseits (nur drei Beispiele: das dreieckig zugespitzte Rohr und die Keilschrift, der schwungvolle Strich der Rohrfeder und die Capitalis rustica, die Breitfeder und die beneventanische Schrift)

13. Geschichte der skribalen Kommunikation als Geschichte eines Kampfes gegen die Fragilität der Beschreibstoffe (die Sprödigkeit des Papyrus, das durch Tintenfraß zerstörte Pergament, säurehaltiges Papier), gegen die vielfältigen – je nach Buchform unterschiedlichen – Gefahren der Beschädigung (beim Codex weniger ausgeprägt als bei der Rolle)

14. Geschichte der skribalen Kommunikation als Teil einer Geschichte der (oft unzureichenden) Überlieferung und der (gelegentlich durch arge Zufälligkeiten bestimmten) Möglichkeit der memoria (Stichworte: die Apokalypsen von skribal fixierten Textbeständen durch Kriege, Brände, ideologisch motivierte Zerstörung, Unverständnis für fremde Kulturen, unzureichende Übertragung auf neue Beschreibstoffe, unterbliebene Überführung in ein neues Medium, unsachgemäße Verwaltung und Lagerung)

15. eine Sozial- und Berufsgeschichte skribaler Kommunikation, die die Rolle und den sehr unterschiedlichen Status der Schreibenden zu untersuchen hätte (teils angesehen wie bei den alten Ägyptern, teils niederrangig eingestuft wie bei den Griechen oder Römern)

16. die Geschichte skribaler Kommunikation als Alltags- und Mentalitätsgeschichte, die u. a. zu einer desautomatisierten Sicht gemeinhin als selbstverständlich erachteter Schreibutensilien beitragen könnte

17. die politische Geschichte skribaler Kommunikation

18. eine Verwaltungsgeschichte skribaler Kommunikation, die beispielsweise die Verwaltungsapparate und ihre jeweiligen 'Schreibbetriebe' und papierverschlagenden Bürokratismen untersuchte

19. eine Geschichte der Physiologie und der Ergonomie der skribalen Kommunikation (Rahmenbedingungen für Schreibwerkzeuge, die weitgehend durch den menschlichen Körper vorgegeben sind; Geschichte der Schreiberhaltungen und -stellungen)

20. eine Wirtschaftsgeschichte skribaler Kommunikation, etwa der Beschreibstoffe (Stichworte: Beschreibstoffmangel, -monopole und -vertrieb zu verschiedenen Zeiten)

21. die Geschichte der skribalen Kommunikation als Ökologiegeschichte (nur zwei Stichworte: Umweltverschmutzung durch Zellstofffabriken, Recycling-Papier)

22. eine Geschichte des Habitus und der Aura skribaler Kommunikation etwa unter dem Aspekt der Vermittlung von Authentizität, Autorität und Legitimität (die 'Handschrift des Dichters', der 'letzte Brief' des Verstorbenen)

23. eine Statusgeschichte der Beschreibstoffe und der Medien (Beispiele: Livia, Bezeichnung für hochwertiges Papyrus nach der Gattin des Augustus; die Einschätzung des Papiers in der altamerikanischen Kultur als heiliges Material)

24. eine Affektgeschichte skribaler Kommunikation (gedacht sei hier etwa an 'Erinnerung', 'Nostalgie', 'Identität')

25. eine Rehabilitierung der in der Kulturgeschichtsschreibung geradezu maßlos vernachlässigten skribalen Kommunikation, der selbstverständlich auch nach Einführung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern eine sehr große Bedeutung zukommt, und nicht nur im Bereich der privaten Kommunikation oder im Rahmen des Verwaltungshandelns, sondern auch durch das Fortbestehen des weiterhin handgeschriebenen (!) Buches, das mindestens bis zum 19. Jahrhundert partiell einen nicht unbeträchtlichen Stellenwert einnimmt (Migon, S.10)

26. eine Bestandsaufnahme skribaler Kommunikation für die heutige Zeit unter Berücksichtigung von – zunächst als Paradoxeffekten einzustufenden – Phänomenen wie der neuerlichen Zunahme des Handschriftlichen in einer Zeit EDV-basierter Kommunikation; Beispiele: das handschriftliche Fax, der nicht selten anzutreffende handschriftliche Zusatz in einem mit dem PC erstellten Brief, nachdem das Gerät schon ausgeschaltet ist. Eine naive, linear definierte Mediengeschichtsschreibung, in der die typographischen Medien einfach die skriptographischen und die elektronischen einfach die typographischen ersetzen, ist unzulässig und setzt völlig falsche Akzente.

27. eine Diskursanalyse der Beschreibung und Analyse skribaler Kommunikation; Beispiele: in ihren narrativen Stilen an mythologische Strukturen erinnernde 'Erzählungen' von den Ursprüngen der skribalen Kommunikation, den großen Wendepunkten und Teleologien ('von der Tontafel bis zum Computer'); der phänomenologische Stil und der Impressionismus bei der Vorstellung einzelner Schriften ('gebrochene gotische Formen', 'lichte Buchstaben').

Von besonderem Interesse wäre in diesem Zusammenhang eine umfangreiche annotierte Bibliographie zur gesamten Geschichte skribaler Kommunikation, die deren Materialität und Medialität zum erkenntnisleitenden Paradigma erhebt und vielfältige, bislang verstreute Quellen zu erschließen hätte, in der beispielsweise die papiergeschichtliche Miszelle ebenso ihren Platz fände wie die Produktgeschichte eines bestimmten Füllers. Auch ein 'Problemwörterbuch', das nicht die Gegenstände, sondern die Vorgänge, Aspekte und Perspektiven betont (Beispiele: Alltag, Ergonomie, Fragilität, Habitus, Materialität, Maß,

Medium, Monopol, Ökologie, Proportion, Rationalisierung, Religion, Status, Textualität, Überlieferung), wäre hier wie auch für andere medienwissenschaftliche Bereiche von großem Nutzen.

All diese Fragestellungen tragen dazu bei, den traditionellen Formalismus und die oft beklagte inhaltliche Verarmung buchwissenschaftlichen Arbeitens zu überwinden und das Paradigma der Materialität und Medialität der Kommunikation am Beispiel der Skribalität aufzuzeigen und dabei gewonnene Einsichten auch für typographische und elektronische Medien zu nutzen.

### Auswahlbibliographie

- Blanck, Horst: Das Buch in der Antike. (Beck's archäologische Bibliothek). München: Beck 1992.
- Fischer, Sabine [Bearb.]: Der Gänsekiel oder Womit schreiben. [Für die Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum zwischen September und Dezember 1994] Mit einem Essay von Peter Härtling über Dichter und ihre Schreibgeräte. (Marbacher Magazin, 69/1994; Vom Schreiben, 2). Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 1994.
- Funke, Fritz: Buchkunde: ein Überblick über die Geschichte des Buches. 5., neubearb. Aufl. München u. a.: Saur 1992.
- Garrigou, Gilberte: Naissance et splendeurs du manuscrit monastique du VIIe au XIIIe siècle. Noyon: Garrigou 1994.
- Giesecke, Michael: Der Buchdruck in der frühen Neuzeit: eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991. (S. dazu die Besprechung von Jan-Dirk Müller in Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 18 (1993), S.168-178 und den Beitrag von Georg Jäger: Die theoretische Grundlegung in Gieseckes *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit*. Kritische Überlegungen zum Verhältnis von Systemtheorie, Medientheorie und Technologie, ebd., S.179-196).
- Giesecke, Michael: Sinnenwandel – Sprachwandel – Kulturwandel: Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft. (stw, 997). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992.
- Hiller, Helmut: Wörterbuch des Buches. 5., vollst. neu bearb. Aufl. Frankfurt/M.: Klostermann 1991.
- Lexikon des gesamten Buchwesens. 2., vollst. neu bearb. Aufl. Hrsg. von Severin Corsten, Günther Pflug und Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller. Stuttgart: Hiersemann 1987ff. (Rezensionen von Klaus Schreiber in Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 33 (1986), S.383-387 und noch einmal Klaus Schreiber in Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, 36 (1989), S.240-242 sowie Fridolin Dressler, ebd., S.41-44).
- Linscheid, Friedrich E.: Werkzeuge des Geistes: Schrift und Schreibzeuge vom Altertum bis in die Gegenwart. Klagenfurt: Carinthia 1994.
- Love, Harold: Scribal publication in seventeenth-century England. Oxford: Clarendon Press 1993.
- Migon, Krzysztof: Das Buch als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung: Buchwissenschaft und ihre Problematik. (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv, 32). Wiesbaden: Harrassowitz 1990.
- Sandermann, Wilhelm: Papier: eine spannende Kulturgeschichte. 2. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, Hong Kong, Barcelona, Budapest: Springer 1992.

Trost, Vera: **Gold- und Silbertinten: Technologische Untersuchungen zur abendländischen Chrysographie und Argyrographie von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter.** (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 28). Wiesbaden: Harrassowitz 1991.

Trost, Vera: **Skriptorium: Die Buchherstellung im Mittelalter.** Ausstellung der Universität Heidelberg. In Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Apostolica Vaticana. Begleitheft zur Ausstellung. (Bibliotheca Palatina; Heidelberger Bibliotheksschriften, 25), Heidelberg 1986. Zudem veröffentlicht als: **Skriptorium: die Buchherstellung im Mittelalter.** Stuttgart: Belsler 1991.